

Poesien von Stanislaus Kluz

Stefan Hartmann, Oberhaid

© by the author

Dass Edith Stein auf ihren Vortragsreisen auch in Wien war, ist bekannt, ohne dass sie – anders als Erich Przywara – von einem engeren Verhältnis zur Stadt berichtet. Sie teilt Roman Ingarden ganz nüchtern und ohne Kommentar mit, dass sie im Frühjahr 1931 zwei Wochen dort war. Am 30. Mai 1931 hielt sie im großen Sitzungssaal des Wiener Landhauses auf dem katholischen Frauentag zum 700. Todestag der hl. Elisabeth von Thüringen den Vortrag „Elisabeth von Thüringen – Natur und Übernatur in der Formung einer Heiligengestalt“ (ESGA 19, 15-29) und blieb bis zum 13. Juni in der Stadt als Gast der Familie von Professor Rudolf Allers, bei dem schon Hans Urs von Balthasar zu Beginn der 1920er Jahr wohnte.

Weniger bekannt ist, dass seit Oktober 1993 in Wien ein besonderer Ort des Gedenkens und der Verehrung der Heiligen und Patronin Europas existiert. Die 1958 durch Ottokar Uhl geplante schlicht-moderne Studentenkappelle der „Katholischen Hochschulgemeinde Wien“ in der Ebendorferstr. 8 wurde auf Initiative des Studentenseelsorgers Stanislaus Kluz und seiner Studenten durch den damaligen Weihbischof und jetzigen Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn dem Patronat Edith Steins unterstellt. Inzwischen heißt das von den kunstsinnigen österreichischen Akademikerseelsorgern Karl Strobl und Otto Mauer geprägte Studentenheim mit Mensa und Versammlungsräumen „Edith-Stein-Haus“ und grüßt auf der Eingangstafel die Studenten der nahen Universität mit dem bekannten Zitat: „Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht“.

Wer aber verstehen will, wie es dazu kam, sei auf die nun zu seinem 95. Geburtstag am 3. November 2009 veröffentlichten Texte und Poesien des bei Olmütz geborenen und im neuen Polen aufgewachsenen Priesterdichters Stanislaus Kluz verwiesen. Kluz erfuhr den Krieg und die Verfolgung sowohl durch den Nazismus, als auch durch den sowjetischen Kommunismus. In den 1950er Jahren gehörte er in Krakau

zum Kreis der Mitarbeiter von Jerzy Turowicz und seiner Zeitschrift „Tygodnik Powszechny“, in der auch Karol Wojtyla unter Pseudonym Gedichte veröffentlichte. Er prägte viele Priester in der Zeit der Unterdrückung und kannte viele Opfer des Totalitarismus, geriet in die Fänge des kommunistischen Geheimdienstes und hat 1964 Polen für immer (wie sein von ihm oft beschriebener Landsmann Joseph Conrad) verlassen. Dies wurde vom damaligen Krakauer Kardinal Wojtyla mit dem Wiener Kardinal Franz König auf dem II. Vatikanum abgesprochen und ermöglicht. König berief Kluz in die Wiener Hochschuleelsorge mit der nunmehrigen Edith-Stein-Kapelle, die ihm fortan Heimat wurde, in der er mit seinem Freund, dem späteren Papst Johannes Paul II., bei seinen Wien-Besuchen mehrmals Eucharistie feierte. Auch führende polnische Laien wie Wanda und Andrzej Poltawski, Tadeusz Mazowiecki, der erste frei gewählte Ministerpräsident Polens 1989, und Wladislaw Bartoszewski, der spätere Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels und polnische Außenminister, trafen sich in Wien mit Kluz in „seiner“ Kapelle. Immer wieder kam die italienische Journalistin Barbara Spinelli, die das zu wenig beachtete kritische Werk „Der Gebrauch der Erinnerung. Europa und das Ende des Totalitarismus“ (München 2002) veröffentlichte. Ganz besonders und von geradezu mystischer Tiefe war jedoch seine Beziehung zu Papst Johannes Paul II., die sich in vielen der nun unter der Rose Ausländer-Zeile „Die Musik – nicht ganz zerbrochen“ erstmals gesammelt veröffentlichten Gedichte ausdrückt. Er war oft deren erster Empfänger und Leser, der Kluz immer wieder handschriftlich antwortete.

Auch in späteren Jahren bildeten sich um „Pater“ Kluz Freundeskreise im Geiste Edith Steins, im Bewusstsein des Holocausts als „Tod Europas“ und immer (auch in Liedern) im Blick auf Israel/Jerusalem, wo im Hl. Jahr 2000 an der Klagemauer die 1978 mit der von Kardinal König gestützten Wahl eines Polen zum römischen Papst begonnene Wiederauferstehung Europas besiegelt wurde. Dazu gehörten neben vielen anderen, die oft auch einer geistlichen Berufung in einen Orden folgten, namentlich der Anselm-Forscher und Publizist Helmut Kohlenberger, Monika Stadlbauer, die Bearbeiterin des Poesien-Bandes, Andreas Schätzle, der Leiter des österreichischen „Radio Maria“, oder der Arzt und („spätberufene“) Priester Ignaz Hochholzer.

Sie alle sind Anlass für konkrete Lyrik, die in der polnischen Tradition ihre Heimat hat.

Die Poesien von Stanislaus Kluz, der beide verheerenden Totalitarismen des 20. Jahrhunderts erfahren hat und deshalb (wie Ionesco) „1968“ nur als sekundäres Geschehen empfinden konnte, verbinden mystische Spiritualität der „Liebe“ mit prophetischer Weisung und geschichtstheologischem Denken. Sie enthalten auch Impulse für ein „Priesterjahr“ und sprechen vom „neuen Priester“. Die Wiener Edith-Stein-Kapelle Ottokar Uhls und die Wunden des Jahrhunderts kommen immer wieder zur Sprache. Stellvertretend sei das Gedicht „Heilige Edith Stein“ wiedergegeben:

„An ihrer Gestalt erfüllt sich/ der Wunsch des Herrn:/ „Ut unum sint“./ Und alles wird neu:/ Johannes Paul II. wählt sie/ zur Schutzpatronin Europas,/ Kardinal Schönborn gibt/ der Universitätskapelle ihren Namen./ Sie bleibt und wird bleiben/ so wie sie ist./ Europa wird zu ihr pilgern/ und um Vergebung flehen ...“

Das liebevoll edierte Buch ist außer im Buchhandel zu beziehen bei: Immaculata Verlag, Große Spargasse 33/EG, A-1020 Wien (www.immaculata.at).

Besprochene Literatur

Stanislaus Kluz, <i>Die Musik – nicht ganz zerbrochen</i> . Poesien und Betrachtungen, Immaculata Verlag Wien 2009, 219 Seiten, € 11,90 (A/D)
